

Industrielle Dynamik in Graubünden

Autor(en): **Kuoni, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **20 (1960-1961)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-356056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Industrielle Dynamik in Graubünden

Von Dr. Andreas Kuoni

I. Ems als Idee

«Der Sinn und der Grund der Technik liegen außerhalb ihrer selbst, das heißt, in dem Gebrauch, den der Mensch von seinen freien, durch die Technik befreiten Energien macht. Die ursprüngliche Mission der Technik ist es, dem Menschen die Freiheit zu geben, er selbst sein zu können.»

José Ortega y Gasset

Seit John Wyatt seine Spinnmaschine «um ohne Finger zu spinnen» und mit ihr die industrielle Revolution des 18. Jahrhunderts ankündigte, ist die Ausbreitung der Industrie im Sinne der mechanisierten Verarbeitung von Rohstoffen und Halbfabrikaten in Fabriken zum wichtigsten Vorgang in der wirtschaftlichen Entwicklung der Welt geworden. Die Industrialisierung griff in der Folge immer weiter um sich; es gibt heute wohl kaum noch ein Gebiet, das nicht in wirtschaftlicher, soziologischer oder politischer Hinsicht in irgendeiner Weise davon berührt worden wäre. Die revolutionäre Entwicklung vieler Agrar- und wirtschaftlich zurückgebliebener Länder hat im Verein mit wirtschaftspolitischen Postulaten – wie beispielsweise demjenigen einer Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung – dazu beigetragen, der Industrialisierung als Mittel zur Hebung und Förderung des Volkswohlstandes in der nationalökonomischen Hausapotheke den ersten Platz einzuräumen. Industrialisierung wird daher zu Recht vielfach mit *wirtschaftlicher Entwicklung* schlechthin gleichgesetzt.

Das Industrialisierungsproblem ist auch in Graubünden aktuell; alles läßt darauf schließen, daß es dies in Zukunft in noch vermehrtem Maße sein wird.

Vor anderthalb Jahrhunderten wurden wir Bündner Schweizer. Die «Alpenrepublik» hat das in sie gesetzte Vertrauen gerechtfertigt: sie ist den vielen innern und äußern Stürmen zum Trotz zu einem entwickelten Staate herangereift, der politisch keinen Vergleich zu fürchten braucht.

Anders im Bereiche der Wirtschaft. – Wer heute «en touriste» Graubünden bereist, sieht in ihm «das Herz aller Alpenländer mit seinen drei Kammern, in denen alles wohnt, was Menschensehnsucht wünschen und auch stillen kann», im schlimmsten Falle ein dem Wohlstande zustrebendes, von verhaltenen und urchigen Leuten bewohntes Bergland. Sollte sich jedoch jemand die Mühe nehmen und nicht im Tempo des modernen Tourismus und nur dessen mondäne Zentren besuchen, so wird er draußen auf dem Lande, wo das Volk lebt, nach wie vor Armut und Kargheit finden und in unseren Bergtälern Wohnstätten und Verhältnisse antreffen, die nicht einmal der Tiere würdig sind. Auch wird der kritisch Forschende feststellen, daß wohl verschiedene Schwierigkeiten – deren Ursachen geschichtlicher, geographischer und ethnischer Natur sind – teilweise überwunden wurden,

daß jedoch neue und immer schwerere Probleme aufgetaucht sind, zu deren Lösung nicht einmal der erforderliche unbändige Wille mehr vorhanden ist.

Armut? — Resignation? — oder gar Schicksal des Berglandes, das an der Abwanderung verblutet und dem das Gesetz der negativen Auslese bereits am Marke nagt?

Wir wagen es nicht, diese schwerwiegende Frage zu beantworten. Vielleicht hat Graubünden selbst noch eine Gnadenfrist. Es gilt, sie zu nützen. Noch ist Graubünden fähig, seine Bestimmung selbst in die Hand zu nehmen und die Fahrt mit der gleichen Zielstrebigkeit und Kraft zu steuern, die unsere Vorfahren durch die politische Wirrnis zur Freiheit führten. Das allerdings setzt voraus, daß wir uns unserer wirtschaftlichen Stärke und Möglichkeiten bewußt werden und auch menschlich und politisch den Mut finden, dem Steuer jenen Kurs zu geben, der uns über die Industrialisierung wirtschaftlich erstarcken und unabhängiger werden läßt.

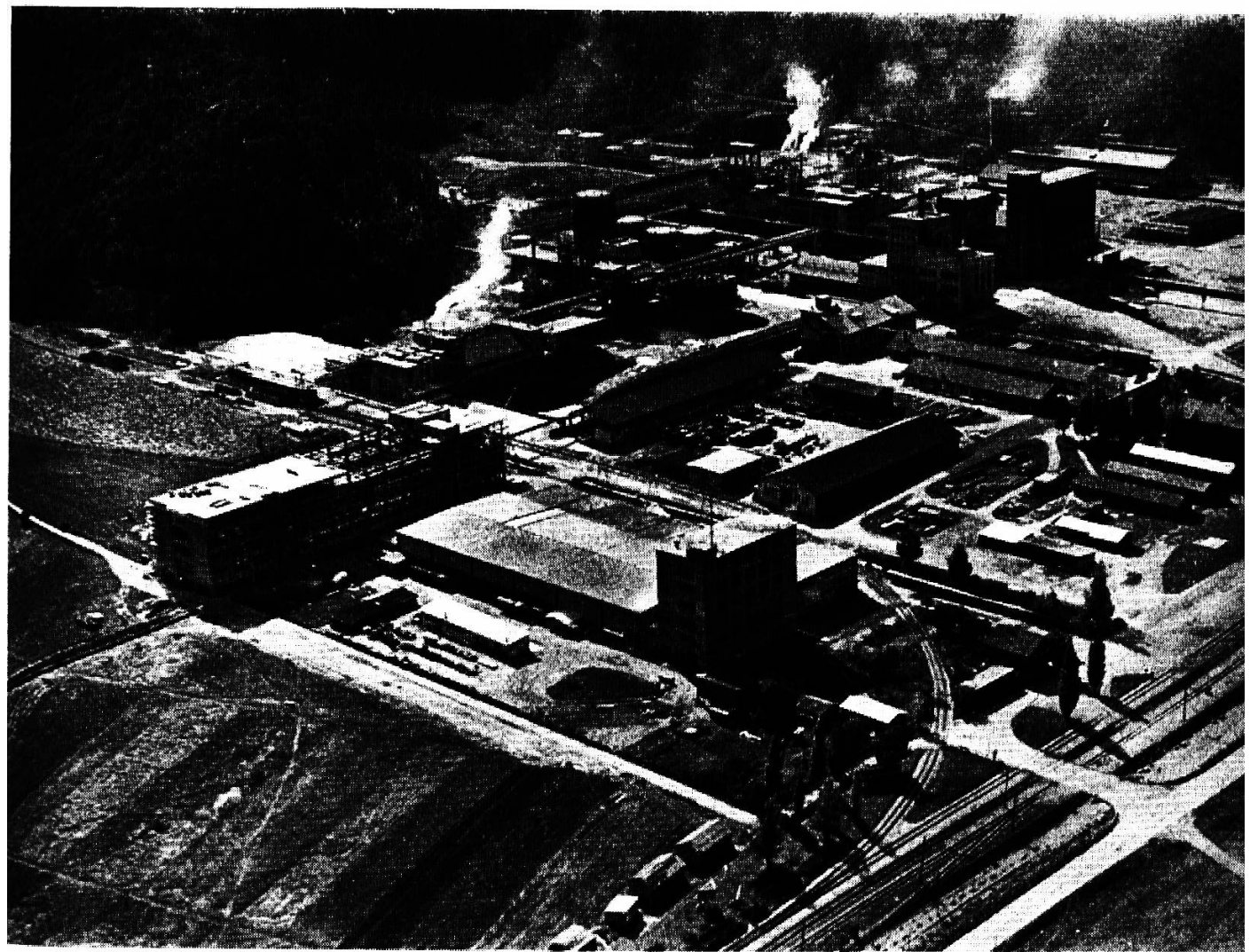
Diesen Optimismus haben mutige Männer in Ems so zielbewußt, zukunftsgläubig und tatkräftig unterbaut, daß heute das immer noch herumgebotene Schreckgespenst und Vorurteil, Graubünden eigne sich nicht für eine Industrialisierung, entkräftet und gebrochen ist. Allen Widerwärtigkeiten und Prophezeiungen zum Trotz sind die Emser Werke zum Bannerträger einer modernen industriellen Entwicklung Graubündens und damit zur Verkörperung einer Idee geworden, die unserem Bergland eine bessere Zukunft eröffnet und es enger an den wirtschaftlichen Blutkreislauf anschließen wird, der das reiche Unterland so fruchtbringend durchpulst.

Diese Idee ist so klar wie das Wasser unserer Bergbäche: *Graubünden braucht Industrie!*

II. Ems als Tat

Immer wieder wird der dringende Ruf nach einer vermehrten *industriellen Entwicklung Graubündens* laut. Die Transportlage, der Mangel an Facharbeitskräften und weitere Nachteile standortsbedingter Natur verhinderten bisher eine Industrialisierung Graubündens auch in jenen Regionen, wo die Standortsbedingungen eine solche durchaus zugelassen hätten. Nur in zwei Produktionsrichtungen besitzt Graubünden standortsmäßig ähnlich günstige Voraussetzungen wie beispielsweise das Wallis, nämlich für die Ansiedlung *elektrochemischer* und *elektrometallurgischer* Produktionsstätten. Hier hat die Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte der elektrischen Energie stets neue Anwendungsmöglichkeiten erschlossen und sie zu einem industriellen Standortfaktor allerersten Ranges werden lassen. Die ausgedehnten *Fabrikanlagen der Emser Werke AG* in Domat/Ems sprechen dafür eine unmißverständliche Sprache.

Zu Beginn des letzten Weltkrieges sind die Emser Werke auf Verlangen des Bundes und der Automobilverbände als Treibstoffwerk aufgebaut und bereits damals zum erstenmal auf den einheimischen Energieträger *Elektrizität* abgestützt worden. Nach dem Kriege hat sich die Entwicklung der Werke immer mehr energieintensiven Produktionen zugewandt. Graubün-



Flugaufnahme der Emser Werke

den ist heute noch für die moderne *energieintensive Elektrochemie ein prädestinierter Industrie-Standort*. Dieser Vorzug fällt aber in dem Moment dahin, wo die noch vorhandenen Reserven an Konstant-Energie aus den Laufkraftwerken Mittelbündens (von Ilanz am Vorderrhein, Sils i. D. am Hinterrhein abwärts und ab Reichenau bis Fläsch am vereinigten Rhein) im Ausmaße von nur mehr rund einer Milliarde Kilowattstunden oder kaum einem Zehntel des gesamtbündnerischen und zu über 80 Prozent in die außerkantonalen Versorgungsgebiete abgeführten Wasserreichtums aufgebraucht sind.

Der intensiven innerbündnerischen Industrieentwicklung sind damit naturgegebene Grenzen gesetzt.

Es ist daher nur natürlich, daß die Emser Werke bei dem heutigen Ausverkauf der noch frei verfügbaren Wasserkräfte die Initiative ergreifen mußten, um für sich selbst und einige befreundete industrielle Partner in den Besitz der notwendigen Wasserkräfte zu gelangen und damit die Ent-

wicklung der nächsten Jahrzehnte im wichtigsten Rohstoff, der Elektrizität, sicherzustellen. Für Graubündens größte Industrie ist die elektrische Energie der Hauptrohstoff. Pflicht und Aufgabe umsichtiger und weitblickender Industriepolitik ist geradezu, die Energie als Rohstoff für heute und für kommende, voraussehbare Entwicklungen einmal mengenmäßig zu sichern und die Gestehungskosten mit den ausländischen Energiequellen in konkurrenzfähigem Ausmaße zu halten. Dieses Ziel läßt sich aber nur verwirklichen durch Reservierung und Ausbau der wenigen hiezu noch geeigneten Wasservorkommen für industrielle Zwecke.

In erhöhtem Maße gilt dies für Ems, dessen Energiebedarf dank außerordentlich energieintensiver Produktionen (Harnstoff- und Ammonsulfat-Dünger, Caprolactam oder Grilonsalz, Grilon-Kunststoffe [Plastic], Grilon-Textilien [Endlos Garn, Stapelfaser], schweres Wasser usw.) schon heute jenen des Kantons Graubünden samt seinen Bahnen um ein Mehrfaches übersteigt.

Die Weiterentwicklung von Ems drängt sich im Interesse Graubündens und seiner Wirtschaft auf. Sie hat jedoch die Konkurrenzfähigkeit seiner Produkte zur Voraussetzung. Die Überbrückung pionierbedingter Schwierigkeiten verlangt zusätzliche Anstrengungen. Neben leistungsfähigeren und immer rationeller arbeitenden Verfahren bringt allein die *billigere elektrische Energie* den erforderlichen Ausgleich, um Produktionsstätten, wie sie in Ems aufgebaut und in ständiger Weiterentwicklung begriffen sind, für Graubünden und alle jene, die heute und morgen in diesen Werken tätig sein werden und mit ihnen direkt oder indirekt verbunden sind, zur Prosperität zu führen.

III. Ems als Beispiel

Je häufiger Industriefragen eines Landes in Zeitungsaufsätzen und Vorträgen erörtert werden, desto sicherer kann man sein, daß in wesentlichen Voraussetzungen für das Werden und Gedeihen einheimischer Industrie etwas nicht stimmt. Denn Industrie wird nicht aus öffentlichen Betrachtungen geboren wie eine neue Eisenbahn oder ein Spitalbau, sondern sie ist eine Idee, die ihre Verwirklichung dem Einsatz und dem Wagemut kühner und kluger Männer verdankt. — Zwar fehlte es im Verlaufe der wechselvollen bündnerischen Geschichte nicht an Versuchen, industrielle Projekte zu verwirklichen. Indessen erwiesen sich die Bemühungen infolge der zahlreichen negativen Voraussetzungen vielfach als erfolglos. Infolge persönlichen Versagens, gruppenegoistischer Verblendung und falscher Wirtschaftspolitik lebte der Bündner seit jeher mehr als von der Industrie selbst von seinen Industriehoffnungen.

Einen besonderen Aspekt erhielt das Problem der Industrialisierung durch den Ausbau der Wasserkräfte. Dank der steigenden Bedeutung der elektrischen Energie für die Wirtschaft ist auch das Interesse für Industriefragen lebhafter und allgemeiner geworden.

Das Beispiel von Ems zeigt:

1. *Die Personenfrage* ist eine Haupt- und Grundfrage aller Entwicklung, also auch vom industriellen Fortschritt und der Industriepolitik.
Diese Personenfrage setzt individuelle Eigenschaften und Fähigkeiten voraus, die zum Unternehmen führen. Es braucht somit eine Elite, die willens und fähig ist, Bestehendes auszuweiten oder etwas Neues zu beginnen. Diese Elite hat Graubünden nicht gefehlt. Ein Rundgang durch die Emser Werke wird jedermann davon überzeugen.
2. Außerdem aber setzt Industrialisierung auch eine *kollektive Geneigtheit* zu bestimmten Wirtschaftsformen voraus. Es gibt in dieser Hinsicht aktive und passive Bevölkerungsgruppen – mit allen Schattierungen von einem nicht zu überwindenden Basiswiderstand bis zum öffentlichen Druck, der eine Sache erzwingen will. Diese Bereitschaft unserer Bündner Bevölkerung ist vielerorts groß, vielerorts harrt sie noch ihrer Bewährung.
3. Was aber das Entscheidende ist, das ist der sogenannte *günstige Augenblick*, das Vorhandensein einer Möglichkeit oder Gelegenheit, die zu nutzen sich zu lohnen scheint. Auch dieser Zeitpunkt ist gekommen, wie wir gesehen haben.

Über eines aber müssen wir Bündner uns besser als bisher Rechenschaft geben: Wie die Wirtschaft überhaupt, so bedarf die Industrie eines ihr günstigen Klimas, wenn sie gedeihen soll. Entscheidend dafür ist eine Verhaltensweise, die den wirtschaftlichen Tatsachen und Zusammenhängen gerecht wird und die die Wirtschaft nicht durch politische Zielsetzungen belastet. Dazu gehört in Graubünden die bessere Erkenntnis, daß die Rolle des Unternehmers aufs engste verknüpft ist mit der zentralen Bedeutung der Wirtschaft in unserem Kanton überhaupt. Der Unternehmer ist die für das Gedeihen der Wirtschaft verantwortliche Persönlichkeit, wie der Staatsmann der für das Wohlergehen des Staates verantwortliche Führer ist. Die Wirtschaft ist so sehr «unser Schicksal», wie der Staat unser Schicksal ist, in anderer Art, aber sicherlich ebenso bedeutungsvoll; denn wenn der Staat unser Haus ist, so sorgt die Wirtschaft dafür, daß die Menschen in diesem Haus ihr Leben fristen können.

Vom Unternehmer aus gesehen, der in der Leitung der für unser Wohlergehen ablaufenden Prozesse eine führende Stellung innehat, ist ein positives und aufgeschlossenes Verhalten die beste Industrialisierungspolitik und kann durch an sich noch so brauchbare staatliche Maßnahmen zur Förderung und Ansiedlung neuer Industrien nicht ersetzt werden.

Das will nicht besagen, daß unsere Zeit nicht reif wäre für den «großen Unternehmer», jenen, der betriebsintern die Hand zu Neuerungen und Verbesserungen bietet, und jenen, der, die Bedeutung des Faktors «Wirtschaft» im Kulturganzen ermessend, auch eine politische Verantwortung nicht scheut. Im Gegenteil: Graubünden steht vor einer neuen Ära der Expansion. Es gilt, in einem wirtschaftlich noch rückständigen Gebiet durch Arbeit, Wagemut und materiellen Einsatz Verhältnisse zu schaffen, die uns

günstiger werden. Darin sehen wir eine Aufgabe, bei der ein aufgeklärtes, besonnenes und von ethischen Kräften beseeltes Unternehmertum einen unschätzbaren Beitrag leisten kann.

An uns allen aber ist es, nicht zu vergessen und sich stets vor Augen zu halten, daß auch die nachkommenden Generationen Arbeit und Brot haben wollen, daß statt dessen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer mehr Bündner abwandern müssen, weil die karge Scholle sie nicht ernähren kann. Allein eine maßvolle Industrialisierung wird diese für den Kanton so verhängnisvolle Entwicklung verhindern können.

Erst die jüngere Generation und die ihr folgenden werden uns für diese Einsicht Dank wissen, wenn sie dafür in ihrer Heimat – nachdem einmal die großen Kraftwerkvorhaben ausgebaut und bis auf das unbedeutende Zentralpersonal alle Arbeitermassen wieder abgewandert sein werden – für sich und ihre Familienangehörigen ergänzende industrielle Betätigung finden werden.

Mitteilungen des Vorstandes

Umfrage

Der Vorstand bittet die Konferenzpräsidenten, die nächste Kreiskonferenz für eine dringende Umfrage freizuhalten.

Der Einzahlungsschein

lag der Nummer 6 des 19. Jahrganges bei.

Zur Beachtung:

Der Preis für Nummer 5 des «Bündner Schulblattes» («Unsere Wald- und Holzwirtschaft») ist im Mitglieder-, bzw. Abonnementsbeitrag *inbegriffen*. Empfehlen Sie dieses Heft Ihren Bekannten!

Von unseren Liedblättern

für die Kantonalkonferenz 1960 (Vaterlandshymne und Il temps legreivel) sind noch zirka 100 Stück vorrätig. Sie können für 20 Rappen das Stück beim Kassier bezogen werden.

Der Kassier

Tiefencastel (GR), den 10. Dezember 1960

An die ungarische Gesandtschaft in
B e r n

Aus der Presse der unteren Schweiz vernehmen wir, daß 67 Jugendliche im Gefängnis Budapest-Köbanya seit vier Jahren auf ihre Hinrichtung warten. Vor vier Jahren hatten sich diese Kinder, von denen die meisten im Alter